

Ich sperrte die Haustür auf, und Conny, unsere schwarze Katze, jagte wie der Blitz an mir vorbei in den Garten.

Offenbar war sie kein sonderlicher Fan der Musik von Crazyblubb. Oder von Nirvana.

Ich ging in die Wohnküche und setzte Teewasser auf. Viel lieber hätte ich jetzt eine schöne Tasse Kaffee getrunken. Doch den gab es neuerdings nur noch bis kurz nach Mittag, sonst saß ich die halbe Nacht schlaflos im Bett.

Ich seufzte. Früher hatte mir nächtlich zugeführtes Koffein überhaupt nichts ausgemacht. Inzwischen – nur wenige Monate vor meinem fünfzigsten Geburtstag – gab es immer mehr Dinge, auf die ich verzichten musste oder die mich einschränkten: Von Prosecco bekam ich meist Kopfschmerzen, fettiges Essen verursachte Sodbrennen, und zu langes Sitzen rief Rückenschmerzen hervor, die ich nur durch konsequente Yogaübungen in den Griff bekam. Auch wenn ich einigermaßen fit war, wurde mein Körper mehr und mehr zu einer Spaßbremse. Und das gefiel mir absolut nicht.

Ich setzte mich mit dem Tee und der Gratiszeitung, die ich aus der Praxis mitgebracht hatte, an den Küchentisch und schob meine Lesebrille auf die Nase. Auch so ein notwendiges Übel, das ich erst seit Kurzem brauchte. Inzwischen lag fast in jedem Zimmer eine Brille, damit ich sie nicht ständig suchen musste.

Endlich konnte ich in Ruhe den Artikel über Jo lesen. Außer der Tatsache, dass er in das Haus seiner kürzlich verstorbenen Mutter direkt am See gezogen war, erfuhr ich, dass er eine Scheidung hinter sich hatte.

*Er ist also Single!*, schoss es mir durch den Kopf, obwohl das nicht zwingend der Rückschluss sein musste. Vielleicht hatte er ja bereits eine neue Freundin? Aber wenn dem so wäre, dann würde das doch sicher auch in der Zeitung stehen. Urplötzlich tanzten Hormone, von denen ich gar nicht mehr wusste, dass sie überhaupt noch in meinem Körper vorhanden waren, mit einer Flasche Bier um ein hellloderndes Lagerfeuer und sangen den Hit der Pointer Sisters: *Im so excited*. Ich schluckte. Reichte die Nachricht von Jos Rückkehr tatsächlich, um meinen Puls so in die Höhe schnellen zu lassen? Oder sollte ich dringend mal wieder meinen Blutdruck kontrollieren lassen?

In einem Alter, in dem man sich bei jedem Einkauf von Tampons Gedanken darüber machte, ob es die letzte Packung sein wird, die man in den Einkaufswagen legt, hatte sich das Thema Mann für mich eigentlich erledigt.

Die krampfhaften Versuche von Zoe und meiner besten Freundin Ilona, einen passenden Partner zu finden, belächelte ich im Grunde immer. Als alleinerziehende berufstätige Mutter mit Katze und Oma im Haus hatte ich genug um die Ohren. Da brauchte ich nicht auch noch einen Mann, der sich womöglich in Erziehungsfragen einmischte, mir einen anderen Lebensstil aufdrängen wollte oder mir den nächtlichen Schönheitsschlaf durch lautes Schnarchen raubte. Und überhaupt war ich seit der Trennung von Harald keinem Mann mehr begegnet, der mich auch nur im Ansatz interessiert hätte. Und wenn ich ganz ehrlich

war, wollte seither auch keiner mehr was von mir. Zumindest nicht ernsthaft. Nun ja. Bis auf Ronaldo vielleicht, der spanische Koch in meinem italienischen Lieblingslokal *Dolce Vita* gleich um die Ecke. Ronaldo zauberte aus Salamischeiben und Oliven Blumen auf meine Pizza und goss besonders viel Limoncello über das Zitroneneis, das ich mir manchmal als Nachtisch gönnte. Er war wirklich nett und sah auch gar nicht übel aus. Allerdings hatte die Sache einen Haken – und der hieß Gerda. Gerda war seine Frau und für ihr aufbrausendes Wesen bekannt. Natürlich kam Ronaldo schon aus diesem Grund nicht in Frage.

Der Lärmpegel aus dem Keller schwoll an. Irgendeine eigenwillige Interpretation eines Songs von Coldplay, dessen Titel mir gerade nicht einfiel. Ich warf einen Blick auf die Küchenuhr. Dreiviertel neun. Noch fünfzehn Minuten. Das war das Zeitlimit, das ich mit Emma ausgehandelt hatte, wenn sie unter der Woche probten.

Ich ging zum Kühlschrank und holte den restlichen Nudelsalat von heute Mittag heraus, überlegte kurz und stellte ihn dann wieder zurück. Obwohl ich seit Stunden nichts mehr gegessen hatte, war ich überhaupt nicht hungrig. Was mich etwas erstaunte. Denn eigentlich konnte ich immer essen.

»Hast du Conny irgendwo gesehen?«

Erschrocken drehte ich mich um.

»Mama, du hast mich vielleicht erschreckt!«

»Tut mir leid. Aber die Katze ist schon wieder nicht da.«

»Conny ist im Garten.«

»Wo?«

»Im Garten«, sagte ich etwas lauter. »Ich lass sie dann rein.«

»Danke. Sag mal, kann Emma morgen das Auto haben?«, fragte sie.

»Warum?«

»Dann kann sie mich in die Gärtnerei fahren und zum Friedhof. Ich muss unbedingt neu anpflanzen.«

Ich schluckte. *Soll ich die beiden tatsächlich schon allein losziehen lassen?*

»Das kann ich doch machen«, schlug ich vor.

Sie lachte.

»Du? Mit deinem nicht vorhandenen grünen Daumen?«

Ich seufzte innerlich. *Und das nur, weil ich ab und zu vergesse, die Blumen zu gießen.*

»Ich mach das lieber selbst«, setzte sie hinzu, bevor ich etwas sagen konnte. »Und Emma freut sich bestimmt, wenn sie fahren darf.«

»Wenn du meinst«, sagte ich schließlich.

Meine jüngste Tochter hatte jetzt nun mal den Führerschein, und sie musste praktische Erfahrungen machen. Ich sollte meine Angst überwinden. Irgendwie.

Sie legte ihre Hand auf meinen Arm.

»Keine Sorge. Ich pass schon auf, dass sie nicht zu schnell fährt«, sagte sie und drückte mich beruhigend. »Notfalls fasse ich mir theatralisch ans Herz – so was hilft immer.«

Ich musste lachen, bis mir die Bedeutung dieser Bemerkung aufging.

»Das hast du ja bei mir auch schon öfter gemacht«, sagte ich.

»Eben – und es hilft immer.«

»Mama!«

»Was denn? Besser als irgendwelche Diskussionen, oder?«

Ich ersparte mir eine Antwort.

»Falls du noch Bügelwäsche hast, kannst du sie mir mitgeben!«, bot sie mir an. Seitdem sie von meiner Schwester eine Bügelmaschine bekommen hatte, kümmerte sie sich auch um unsere Sachen.

»Momentan nicht, danke.«

Ich bewunderte meine Mutter für ihre Energie. Nicht nur, dass sie ihren Haushalt, unseren Garten und den Friedhof in Schuss hielt und schneiderte, sie half auch einigen ihrer Freundinnen, die altersbedingt nicht mehr so rüstig waren, und sang im Beerdigungschor. Die Arbeit und die Teilnahme am sozialen Leben am Ort hielten sie fit.

»Wer rastet, der rostet«, lautete ihr Mantra. Und offenbar war an diesem alten Spruch tatsächlich was dran. Sie hatte immer noch eine gute Figur, und die meisten Leute schätzten sie deutlich jünger. Zudem war ihr Kleiderstil moderner als der manch einer Vierzigjährigen. Auch wenn unser Zusammenleben nicht frei von Konflikten war, so war ich doch froh, dass sie nach der Trennung in die Einliegerwohnung gezogen war, die Harald früher als Büro genutzt hatte. So konnte ich weiterhin problemlos arbeiten gehen und wusste, dass Mutter sich gut um meine Töchter kümmerte.

Sie warf einen Blick auf die Zeitung und kam näher.

»Das ist doch der Ranke Josef«, sagte sie mit zusammengekniffenen Augen und griff nach der Zeitung. »Der Musiker, oder?«

»Komponist ist er, Mama. Für Filmmusik.«

»Genau. An den kann ich mich noch gut erinnern. Er ging mit Moni in die Klasse«, sagte sie.

»Stimmt.« Mehr sagte ich nicht dazu. Außer meiner besten Freundin Ilona wusste niemand von meinem Abenteuer mit Jo. Und das sollte auch so bleiben.

»Der schaut jetzt besser aus als damals. Meinst du, er ist geliftet?«, fragte sie.

»Ach komm, Mama. Sicher nicht.«

Sie schaute das Foto genauer an.

»Hm. Da bin ich mir aber nicht so sicher. Heutzutage machen das ja auch Männer.«

Ich zuckte nur mit den Schultern und nahm einen Schluck Tee, der inzwischen kalt geworden war.

»Wär der nichts für dich, Mädchen?«

»Für mich?« Ich lachte kurz auf und spürte, wie Hitze in meine Wangen schoss, die auch diesmal nichts mit den Wechseljahren zu tun hatte. »Wie kommst du denn auf so eine Schnapsidee?«

Bevor sie eine Antwort geben konnte, die mich tatsächlich interessiert hätte, kam Emma in die Küche. Und jetzt erst fiel mir auf, dass es aus dem Keller ruhig geworden war. Durch die offene Tür sah ich Robin und Farid, die zwei anderen Mitglieder der Band, die mir kurz zuwinkten und sich verabschiedeten.

»Hallo, Oma ... Mama, kann Jana am Wochenende bei uns schlafen?«

»Dieses Wochenende? Das ist keine gute Idee. Du musst fürs Abi lernen.« Dass ich sie immer wieder daran erinnern musste, nervte mich inzwischen gewaltig.

»Genau deswegen soll sie ja hier schlafen. Dann können wir gemeinsam Mathe-Übungen machen.«

Ihr Ton verriet mir etwas anders. Trotzdem stimmte ich zu. Vielleicht würde sie zusammen mit der neuen Freundin ja tatsächlich lernen. »Na gut ... Wo ist Jana denn eigentlich?«

»Im Keller. Wir überlegen uns noch einen Song für Leos Hochzeit, bis sie abgeholt wird.«

Während sie redete, holte sie eine Tüte Chips aus dem Vorratsschrank und zwei Flaschen Wasser.

»Fährst du mich morgen zur Gärtnerei und zum Friedhof, Emma?«, fragte meine Mutter, die zwar selbst einen Führerschein hatte, jedoch seit drei Jahren nicht mehr Auto fuhr. Damals war ein spielendes Kind zwischen geparkten Autos hervor direkt vor ihren Wagen gelaufen. Sie hatte gerade noch bremsen können, und es war glücklicherweise nichts passiert. Aber danach hatte sie sich nie wieder ans Steuer gesetzt.

»Klar!« Emma strahlte. »Und wenn du sonst noch irgendwohin musst, kann ich dich auch immer fahren, Omi.«

»Schön! Wie gut, dass du jetzt auch den Führerschein hast«, sagte Mutter sichtlich erfreut, und ich hoffte nur, dass ihre gute Laune nach der Fahrt morgen nicht in Angstattacken umschlagen würde.

Emma verschwand wieder in den Keller.

Und auch meine Mutter verabschiedete sich. *Wie war sie vorhin nur auf die Idee gekommen, Jo könnte ein passender Partner für mich sein?*

Ich räumte den Geschirrspüler aus und wollte gerade in mein Schlafzimmer gehen, um mir im Bett eine Serienfolge von *The Blacklist* mit dem großartigen James Spader anzuschauen, da hörte ich draußen ein Hupen. Nanu? Wer war das denn um diese Zeit?

Ich ging in den Flur, öffnete die Haustür und sah hinaus. Vorne an der Straße stand ein roter Wagen unter der Straßenlaterne. Ich konnte nur die Umrisse eines Mannes sehen, der am Steuer saß.

»Das ist nur mein Papa«, hörte ich eine Stimme sagen. Ich drehte mich um. Neben Emma stand ein Mädchen mit einem frechen blonden Kurzhaarschnitt und schlüpfte eilig in graue Sneakers und einen schwarzen Mantel. Sie überragte Emma fast um einen Kopf und wirkte so schlaksig wie ein Fohlen.

»Hallo, Jana. Ich bin Emmas Mutter.«

»Hallo, Frau Reiter. Und danke, dass ich am Wochenende hier schlafen darf.« Höflich war sie jedenfalls.

»Gern. Ich bin ja froh, wenn ihr fleißig Mathe lernt«, fügte ich hinzu, damit ja klar war, was ich von den beiden am Wochenende erwartete.

Emma verdrehte hinter Janas Rücken genervt die Augen, und ich verkniff mir ein Kopfschütteln.

Ein weiteres ungeduldiges Hupen. Was hatte der denn für ein Problem? Er musste doch sehen, dass wir ohnehin schon in der offenen Tür standen.

»Ich muss los. Tschüss Emma, tschüss Frau Reiter.«

»Ciao Jana«, sagten Emma und ich gleichzeitig.

Das Mädchen nahm ihren Basskoffer und beeilte sich, zum Wagen zu kommen und einzusteigen. Gleich darauf fuhren sie los.

»Das ist Janas Vater?«, fragte ich. »Warum klingelt er nicht an der Haustür und stellt sich vor?«

»Keine Ahnung. Vielleicht musste er ja dringend irgendwohin?«, meinte Emma. Und bevor ich sie weiter über Janas Eltern ausfragen konnte, verschwand sie auf ihr Zimmer.

Ich konnte mich weder auf die Serie konzentrieren, geschweige denn einschlafen. Durch den Zeitungsartikel kreisten meine Gedanken immer wieder um Jo, obwohl die Sache schon so viele Jahre zurücklag.

Jo hatte mit Freunden am Weiher seinen einundzwanzigsten Geburtstag gefeiert. Eigentlich war ich gar nicht eingeladen gewesen. Aber Moni hatte ihren Hausschlüssel vergessen. Diesen Umstand hatte ich nur zu gern genutzt, um mit dem Fahrrad an den Weiher zu fahren und ihn ihr zu bringen.

Nachdem Jo mir ein Bier in die Hand gedrückt hatte, war ich einfach geblieben. Der gutaussehende Dunkelhaarige hatte mich bis dahin immer nur als die kleine Schwester seiner Schulfreundin Moni gesehen. Dabei war ich bereits achtzehn und schon lange in ihn verknallt gewesen.

An diesem Abend schien Jo mich zum ersten Mal auch als Frau wahrzunehmen. Vielleicht hatte das an dem Kleid gelegen, das ich extra für ihn angezogen hatte. Stundenlang hatten wir uns am Lagerfeuer unterhalten. Über Musik, über unsere Träume und darüber, wie viele Möglichkeiten es gab, eine Bierflasche zu öffnen, wenn man keinen Flaschenöffner zur Hand hatte. Die anderen waren irgendwann nach Hause gefahren oder hatten sich in ihre Zelte zurückgezogen, und da hatte er endlich die Hände an meine Wangen gelegt und mich geküsst. Noch heute konnte ich mich an diesen Moment erinnern, als ob es erst gestern gewesen wäre. An seine weichen Lippen, sein Haar, das leicht nach Rauch duftete, seine warmen Hände – und das Gefühl, die Welt würde stillstehen, während wir uns küssend weiterdrehten.